

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 3 (1899)
Heft: 8

Artikel: Klage des Todes
Autor: Ott, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nehmen! es wird gehen, so lange es mag. Ich gehöre in dieses Haus und bin Stöffis Mutter, auch wenn er vergiftet, daß er mein Sohn ist."

Es ging nicht lange, da fand Salome sogar eine Entschuldigung für des Bauern herzlose Rede: „Er sprach nur so und ließ Dorotheas Wort gelten, um für Mädi nicht tief in den Sack langem zu müssen; ich darf es ihm nicht sehr verargen.“ So dachte sie; denn den Bauern liegt der Sohn am meisten am Herzen, der den Hof nach ihrem Tode bebauen und den „Stamm“ auf dem altererbten Grunde weiterführen soll. Sind auch alle Kinder vor dem Gesetze gleich, man fühlt noch mit dem begrabenen Gesetzbuche: der älteste Sohn ist vornehmer geboren, als die anderen Kinder, für ihn muß vor allem gesorgt werden, die jüngern sollen nehmen, was etwa abfällt.

Ruhiger geworden und mit Stöffi fast ausgeföhnt, suchte Salome ihren Hannsli und nahm ihn auf die Arme, um sich mit ihm in die Nähe des warmen Ofens zu setzen und in Liebe ihr Nachwerk zu beginnen. Lautes Geschrei drang ihr entgegen, als sie die Thüre aufstieß; es war Dorothe, die so kreischte. Sie stand vor dem Tische und hielt dem Schwager Kümmerli drohende Fäuste entgegen, während Stöffi auf den Tisch klopfte und ihr zuschrie, den Mund zu halten. Sie achtete nicht darauf.

„Schelme lassen wir uns nicht schimpfen im eigenen Haus! So ehrlich wie die Niederwylter wären wir, auch wenn wir Marksteine versehten!“

Nun sprang der Schwager auf: „Sag's noch einmal, und die Zähne fliegen dir in den Rachen, du Schandmaul!“

„Marksteine versehten, sag' ich! Es hat noch niemand gesehen, daß in der Hell feurige Männlein den

Scheidfurchen nachlaufen! Von deinem Alten aber weiß man, daß er jede Frohnfasten herumgeistern muß, weil er Marksteine verseht!“

Kümmerli drang wütend auf sie ein; Stöffi aber umfasste ihn mit seinen starken Pranken, drückte ihn auf einen Stuhl nieder und rief seiner Frau zu: „Mach', daß du hinaus kommst, oder ich werfe dir einen Stuhl an die Krücken! Was hat sich das Weibsvolk in die Geschäfte der Männer zu mischen! Geh' hinaus, sag' ich!“

„Ich hab' es ihm einmal sagen müssen!“ fauchte Dorothea und verschwand. Bald darauf verließ auch Kümmerli das Haus. Auf der Treppe stand er still, rieb die Schuhsohlen geräuschvoll auf dem Stein, wie um etwas Garstiges, das er aus dem Hause getragen, abzuschleuern, und sagte: „In dem Stall bin ich zum letzten Mal gewesen!“

Als er am Garten vorbeiging, flogen ihm Steine um den Kopf. Er sah sich um, gewährte aber niemand, denn die tapfere Werferin hatte sich hinter den Zaun gebückt, sah durch die Spalten und sammelte neue Waffen.

„Hat der Richter einmal gesprochen, wirft du mir Fünfliber¹⁾ statt Steine nachwerfen!“ sagte er, und schritt davon, eine Zeit lang mehr rückwärts als vorwärts schauend.

An jenem Abend donnerte Stöffi gewaltig gegen „seine Weiber“. „Nun habe ich einen Prozeß auf dem Hals und daran seid ihr schuld! Ich wäre mit ihm leicht fertig geworden, wenn ihr eure Mäuler im Zaum gehalten hättet!“

Dorothe ließ ihn eine Zeit lang wettern und schickte ihn dann in den Stall: es sei Zeit, nach dem Vieh zu sehen.

(Fortsetzung folgt).

¹⁾ Fünffrankenstücke.

⇒ Klage des Todes. ⇐

Diese Welt ist faul und thöricht
Und wir alle sind nur Kehricht.
Wenn vom Dasein wir genesen,
Kommt der Tod mit seinem Besen,
Kehrt uns in die Modergrube,
Und es grollt der graue Bube:
„Leben, Sterben und kein Ende!
Immer rühr' ich meine Hände;
Ew'ger als der ew'ge Jude
Wandr' ich durch die Weltenbude,
Schlagend, würgend, schaufelnd, grabend,
Niemals naht der Feierabend.
O, es ist ein mißlich Handwerk
So als Tod dahin zu leben
Und den Tod dem Leben geben!
Immer räum' ich aus dem Stalle

Welken Lebens Kot und Kehricht,
Ein Beginnen schal und thöricht,
Denn das Leben wird nicht alle.
Lebensspender du dort oben,
Dein Gebild ist nicht zu loben.
Schaff' es einmal doch unsterblich,
Schön und stark und unverderblich,
Daß ich ab die Wanderschuhe
Lege und bekomme Ruhe!“
Also spricht der bleiche Bube,
Schüttet zu die frische Grube,
Zündet an die Blendlaterne,
Schleicht zu einem andern Sterne,
Fortzuschwingen dort die Hippe,
Flüche auf der fahlen Lippe.

Arnold Ott, Luzern.